Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 30. August 1883. Nr. 402.

Deutschland.

Berlin, 28. August. Der Reichstag wurde heute um 2 Uhr 10 Minuten durch den Staatssekretär im Reichsamt des Innern, königlich preußischen Staatsminister von Bötticher, eröffnet. Unter dem Vortritt desselben erschien um die genannte Zeit der Bundesrath im Saale; von den Mitgliedern desselben nennen wir den baierischen Gesandten, Grafen von Lerchenfeld-Köfering, den preußischen Justizminister Dr. Friedberg, den königl. sächsischen Gesandten von Nostiz-Wallwitz, den Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. v. Schelling, den königl. preußischen General-Major v. Hänisch, den neuernannten badischen Gesandten Freiherrn v. Marschall, den Staatssekretär im Reichsschatzamt von Burchard, den Geh. Ober-Regierungsrath Lohmann, Unter-Staatssekretär Dr. v. Möller u. A. m. Der Reichstagssaal war in allen seinen Theilen stark besetzt, die Beschlußfähigkeit von Beginn der Sitzung ab außer Zweifel. Staatssekretär v. Böttich verlas folgende Eröffnungsrede:

Geehrte Herren!

Seine Majestät der Kaiser haben den Reichstag zu berufen geruht, um Ihnen den mit der königlich spanischen Regierung vereinbarten Handels- und Schifffahrtsvertrag zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen.

Eine Einigung beider Regierungen über diesen Vertrag ist erst nach dem Schlusse der letzten Reichstagssession zu Stande gekommen. Daß der Abschluß sich so lange verzögerte, beruhte auf Hindernissen, deren Beseitigung erst in Folge längerer und schwieriger diplomatischer Verhandlungen gelang.

Aus dem Vertrage ergeben sich für die deutsche Einfuhr nach Spanien wichtige Zollermäßigungen, und seitens der betheiligten deutschen Industrie wurde der dringliche Wunsch kund gegeben, daß diese Zollerleichterungen alsbald in Kraft treten möchten. In voller Würdigung der hierbei in Betracht kommenden wirthschaftlichen Interessen haben die verbündeten Regierungen es sich angelegen sein lassen, den zweckmäßigsten Weg zu finden, um diesem Wunsche zu entsprechen. Sie haben sich dabei zu der Auffassung geeinigt, daß auf Grund diplomatischer Verständigung zwischen den beiden Vertragsmächten eine vorläufige Inkraftsetzung der vereinbarten Zollermäßigungen unter Vorbehalt der für die definitive Gültigkeit des Vertrages erforderlichen Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages zu geschehen habe und daß für die darin liegende Abweichung von den Bestimmungen der Verfassung, die Indemnität bei den gesetzgebenden Körpern demnächst nachzusuchen sein werde.

Die nachträgliche Zustimmung des Reichstages sobald als thunlich herbeizuführen, wurde dabei von vornherein um so mehr ins Auge gefaßt, als kein Zweifel darüber bestand, daß für die betheiligten Kreise die volle Gewißheit über die rechtliche Geltung des Vertrages im Interesse der Sicherheit ihrer geschäftlichen Dispositionen von hohem Werthe sei.

Gleichwohl stand der sofortigen Berufung der Reichsvertretung die durch die Jahreszeit bedingte Rücksicht auf die persönliche Belästigung der im laufenden Jahre ohnehin ungewöhnlich in Anspruch genommenen Mitglieder derselben gegenüber, und hält Seine Majestät der Kaiser sich zu dem Vertrauen berechtigt, daß das unter den verbündeten Regierungen bestehende Einverständniß über die Behandlung des Vertrages auch bei allen Parteien im Reichstage vorhanden sein werde.

Der unerwartete Umstand, daß nicht nur vereinzelte Stimmen, sondern die Organe weiter Kreise übereinstimmend gegen die Abweichung von dem Buchstaben der Verfassungsbestimmungen Klage erhoben und dem in anderen Verfassungsstaaten thatsächlich in Uebung stehenden Prinzip eines Indemnitätsverfahrens jede Anwendbarkeit auf die Reichsverfassung bestritten haben, hat Seiner Majestät dem Kaiser indessen den Anlaß gegeben, die der sofortigen Einberufung entgegenstehenden Bedenken zurücktreten zu lassen.

Der Vertrag wird Ihnen unverzüglich mit dem Antrage zugehen, demselben, sowie der erwähnten vorläufigen Ermäßigung einzelner Zollsätze die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.

Mit Allerhöchster Ermächtigung erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet.

Die Rede wurde von den Mitgliedern des Reichstages schweigend angehört; unmittelbar nach der Verlesung brachte Abg. v. Levetzow ein dreimaliges, mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus.

Nach Verlesung der Thronrede übernahm nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung der bisherige Präsident des Reichstages, Abg. von Levetzow provisorisch den Vorsitz.

Zu provisorischen Schriftführern wurden berufen die Abgg Hermes, Graf Kleist-Schmenzin, Holtzmann und Porsch

Eingegangen ist der deutsch-spanische Handelsvertrag und die internationale Fischereikonvention.

Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 260 Mitgliedern, 60 über die geringste Ziffer der Beschlußfähigkeit.

Abg. Windthorst beantragte mit Rücksicht auf die obwaltenden besonderen Umstände, besonders die kurze Zeit, welche der Reichstag versammelt sein würde, die Wiederwahl des Vorstandes in der Zusammensetzung der vorigen Session mit der von der Fortschrittspartei gewünschten Modifikation, daß an Stelle des Schriftführers Abg. Löwe der Abg. Eysoldt trete.

Abg. Richter stimmte diesem Vorschlag zu, worauf Präsident v. Levetzow zugleich Namens der übrigen Mitglieder des Präsidiums die Annahme der Akklamationswahl erklärte und zu Quästoren die Abgg. Hoffmann und Kochhann berief.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. (Erste ev. zweite Lesung des spanischen Handelsvertrages.)

Schluß 3 Uhr.

Berlin, 28. August. Noch niemals zuvor wohl hat in Berlin ein öffentliches Fest, dessen Programm ein so einfaches gewesen, eine solche Theilnahme gefunden, solchen vornehm-würdigen Charakter gehabt, wie das heute Abend zum Besten der Hinterbliebenen der bei der Ischia-Katastrophe Verunglückten in den Gartenanlagen der Hygiene-Ausstellung veranstaltete Konzert. Dieser ganz eigenartige Erfolg ist der Programm-Zusammenstellung, dem in überaus reicher Zahl anwesenden Publikum und hauptsächlich dem Umstande zu danken, daß — was wohl auch früher noch nie der Fall gewesen — Mitglieder des Hofes dem öffentlichen Feste beiwohnten. „Ein dem Zweck der Veranstaltung würdiges Programm" hatte die Frau Kronprinzessin gesagt, als sie ihre Wünsche in Bezug auf das Arrangement äußerte; so wurde von allen Reizmitteln, welche auf die große Menge sonst Einfluß und Zugkraft auszuüben pflegen, von vornherein abgesehen. Man glaube nun aber nicht, daß die Stimmung der Theilnehmer darunter gelitten hätte. Eine fröhliche Heiterkeit beherrschte Alle; die Ausgelassenheit, die sich sonst wohl einstellt, kam hier nicht zum Vorschein — war sie doch durch nichts Aeußerliches herbeigelockt worden; frohgemuth waren aber alle Zuschauer und Zuhörer, denn sie durchlebten einen wirklich schönen, interessanten, dem Gedächtniß sich einprägenden Abend.

Mit Beginn der Dunkelheit begann die Illumination der Gartenanlagen. In mannichfaltigster Art war das Arrangement derselben. Hier verbreiteten Pyramiden, dort Kuppeln, an denen hunderte von Flämmchen emporzüngelten, ihr Licht; dort waren buntfarbige Lampen zu Kaiserkronen, zu Tempeln u. s. w. zusammengestellt. An den Dachfirsten der Pavillons hingen die Lämpchen herab und an den Eingängen zu den Restaurationshallen bildeten sie Pforten und Bogen; hier erglänzten die bunten Lichter aus dem Grase der Boskets, dort bildeten sie die Einfassung des Sees, in dessen spiegelklarer Fläche sie sich wiederspiegelten. Aus mächtigen Becken schlugen Gasflammen auf, im Gegensatz zu jenem milden Lichte die Umgebung weithin grell beleuchtend. Und dazu kam in allen Theilen der Anlagen die elektrische Beleuchtung; in dem Theile zwischen dem Hauptportal des Ausstellungsgebäudes und der Kaskade dominirte das Bogenlicht, in den übrigen Theilen das elektrische Glühlicht; dazu kam ferner die Beleuchtung durch bengalische Flammen. Bald in rothem, bald in grünem Lichte fielen die Wasserstrahlen der großen Fontaine in ihr Bassin hernieder, und in der magischen Beleuchtung erschien das Laub der Bäume so eigen gefärbt — bald goldig erglühend, bald in der hellgrünen Farbe, die es zur Frühlingszeit trägt. Es zitterte durch alle Zweige und Aeste, es erfüllte jeden Raum — das matte, gedämpfte, buntfarbige Licht.

Den Glanzpunkt des Arrangements bildete der für die höchsten Herrschaften errichtete zeltartige Pavillon, der sich am großen See befand, mit dem Eingange zum Plateau, welches sich zwischen dem See und dem sog. nassen Dreieck befindet. Aus rothem Stoffe mit reicher Verzierung durch goldene Schnüre und Quasten, durch persische Teppiche und Blumenfestons war es aufgebaut. Im Innern

---

Feuilleton.

Die zerrissene Schleppe.

Ein sehr elegant gekleidetes Ehepaar passirte die Hauptstraße einer südrussischen Stadt. Der Herr galt als einer der reichsten Kaufleute des Ortes, und seine Frau trug auch den Reichthum des Gatten gebührend zur Schau; die Schleppe ihres Prachtkleides fegte den Fußsteig entlang.

Da kommt ein junger Lieutenant von den Kasaner Dragonern eilig aus seiner Wohnung und schlägt die Richtung nach der Kaserne ein. Aus dem Fenster des Hauses gegenüber grüßt ein hübscher Mädchenkopf; der Offizier salutirt, entzückt nach oben blickend — und im selben Augenblick, ritsch, zerreißt einer seiner Sporen das Kleid der Kaufmannsfrau.

„Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, meine Gnädige!" ruft bestürzt der Jüngling. „Ich bin untröstlich über den angerichteten Schaden, hoffentlich läßt sich derselbe wieder gut machen."

„Nicht doch, mein Herr," schreit die Kaufmannsfrau. „Die Schleppe ist vernichtet, das Kleid ist ruinirt."

„Sie müssen den Schaden ersetzen," fügt der Gemahl hinzu.

„Das werde ich," versichert der Lieutenant, „hier meine Adresse," und er zog sein Kartentäschchen hervor; indessen das präsentirte Blättchen ward von dem Kaufmann zurückgewiesen, welcher ärgerlich sagte: „Erst bezahlen Sie, eher lassen wir Sie nicht fort."

„Aber ich bitte Sie, der Dienst ruft mich. Wenn ich zu spät komme, trifft mich strenge Strafe. Wie viel beträgt denn der Schaden?"

„Das Kleid ist neu," sprach die Dame ernst, „ich trage es zum ersten Male und muß daher seinen vollen Preis, zweihundert Rubel, verlangen."

„Zweihundert Rubel!" rief entsetzt der Kriegsmann. „Mein Jahresgehalt beträgt kaum so viel."

Schon hatte sich ein Kreis von Umstehenden gebildet, welche dem Gespräch zuhörten.

„So muß ich verlangen, daß Sie sich mit uns zum Polizeirichter begeben," meinte die Dame. „Es findet gerade jetzt die Sitzung statt," fügte der Ehemann hinzu.

„Aber Sie bringen mich in die peinlichste Verlegenheit," flehte der unglückliche Dragoner.

Man parlamentirte noch ein Weniges, aber das Ehepaar blieb unerbittlich und drohte mit Arrestation durch einen der bereits hinzugekommenen Polizisten; der Lieutenant mußte endlich den Weg zum Gerichtssaal antreten.

Der Richter war unbeschäftigt, schon nach wenigen Minuten hatte man ihm den Fall vorgetragen. Er entschied kurz und bündig: „Der Lieutenant muß zahlen oder in Schuldhaft wandern."

„Sofort zahlen ist mir unmöglich," versicherte der Lieutenant, „und ist der Preis nicht ein sehr hoher?"

„Jeder kann nach Belieben seinen Preis für sein Eigenthum stellen," sprach der Richter; „übrigens würde ich selbst den Klägern rathen, menschlich zu handeln und den Offizier nicht unglücklich zu machen."

Ein Beifallsgemurmel ertönte von den Bänken des zahlreich versammelten Publikums.

Der Kaufmann flüsterte einige Zeit mit seiner Frau, er schien zur Milde geneigt zu sein, aber sein Zureden ward mit energischem Kopfschütteln zurückgewiesen.

„Das Recht möge seinen Lauf nehmen," rief endlich ärgerlich die Frau. „Herr Richter, ich bitte, das Weitere zu veranlassen."

„Einen Augenblick!" klang eine tiefe Baßstimme dazwischen, und ein alter Herr, mit vielen Ordensbändern geschmückt, trat vor den Richtertisch. „Ich bin der pensionirte General Miloradowitsch; Herr Lieutenant, wollen Sie die zweihundert Rubel als Darlehen von mir annehmen?"

„Wie dürfte ich das, Exzellenz," seufte der junge Mann, „ich bin vielleicht in meinem ganzen Leben nicht im Stande, das Geld zu beschaffen."

„Sie werden es mir bald wiedererstatten können," meinte der General und sagte dem Dragoner einige Worte ins Ohr.

Das Gesicht des Angeklagten hellte sich schnell auf. „Ich nehme das Darlehen an," sprach er, die ihm von dem alten Herrn dargereichten Kassenscheine an die Dame übergebend.

Dieselbe wollte, ihrem Gemahl den Arm gebend, den Gerichtssaal verlassen.

„Nur eine Kleinigkeit noch," rief der Offizier. „Ich bitte den Herrn Richter, mir jetzt zu meinem Eigenthum zu verhelfen."

„Wie so?" fragte der Polizeirichter.

„Das Kleid dort gehört jetzt mir, ich habe es bezahlt."

„Es soll heute noch an Ihre Adresse gesandt werden," bemerkte wegwerfend die Frau, „da Ihnen an den Fetzen zu liegen scheint."

„Nicht doch, mein Gnädige, auch ich bin jetzt zu dem Verlangen berechtigt, daß die Sache sofort abgemacht werde. Wollen Sie mir gefälligst mein Eigenthum übergeben? Ich habe Eile."

Nur mit Mühe ward das im Zuhörerraum entstehende Kichern unterdrückt.

„Aber ich kann doch hier im Gerichtssaal mein Kleid nicht ausziehen!" rief puterroth vor zorniger Scham die Kaufmannsfrau.

„O, es ist jetzt mein Kleid," entgegnete kaltblütig der Offizier.

Der Mann versicherte nochmals verlegen, daß das Kleid sofort zugesandt werden solle, denn es könne doch nur ein schlechter Scherz sein, daß seine Frau zur Entkleidung hier im Gerichtssaal aufgefordert werde.

„Ich scherze nicht im Geringsten," versicherte der Offizier, „und bitte den Herrn Richter, jetzt meinerseits nunmehr das Weitere zu veranlassen."

„Das Verlangen ist berechtigt," sprach der Richter trocken, „der Offizier kann die sofortige Entgegennahme seines Eigenthums beanspruchen. Weigern Sie sich dessen?"

„Natürlich," kreischte die Frau, „nie und nimmer werde ich hier mein Kleid ablegen."

Der Richter winkte dem Gerichtsdiener, einem bärbeißigen alten Schnauzbart, der mit militärischem Paradeschritt auf die Dame losmarschirte. Die Heiterkeit im Zuhörerraume wuchs.

„Halt!" rief der Kaufmann. „Ich kaufe das Kleid zurück. Hier sind die zweihundert Rubel."

„Das genügt nicht," antwortete der Dragoner, die ihm dargebotenen Scheine zurückweisend. „Jeder kann nach seinem Belieben seinen Preis für sein Eigenthum stellen. Das Kleid kostet mich wahrscheinlich Arrest wegen Dienstversäumniß, sodann die Gerichtskosten des soeben von mir verlorenen Prozesses. Ich verlange tausend Rubel."

Die Zuhörer lachten laut, der Richter gebot energisch Ruhe und erklärte: „Die Forderung ist unverhältnißmäßig hoch, indessen die beklagte Partei braucht sie nicht anzunehmen. Die Dame kann ja auf den Zurückkauf des Kleides verzichten und dasselbe hier lassen."

„Tausend Rubel — das ist unverschämt!" schrie die Dame wüthend.

„Keineswegs", erwiederte höflich der Lieutenant „auch gedenke ich nicht etwa einen Profit bei dem Geschäft zu machen. Der ganze Ueberschuß, welcher mir bleibt, soll den Militär-Waisen aus dem letzten Kriege zugute kommen, Mit Rücksicht hierauf erhöhe ich nunmehr den Preis für mein Kleid auf zweitausend Rubel!"

Der Kaufmann zog die Brieftasche: „Sie werden das thun, was ich zu thun beabsichtigte, Herr Lieutenant; hier sind zweitausend Rubel. Die Lektion ist theuer, aber sie wird auch ihr Gutes haben."

Und würdevoll sprach der Richter: „Die Verhandlung ist, nachdem sich die Parteien gütlich geeinigt, geschlossen."

zeigte es auf der weißen Decke das Wappen Italiens. Die Wände waren durch Porträts des Kaisers, der Kaiserin, sowie Mitglieder der kaiserlichen Familie geschmückt — sowie durch ein ganz eigenes, reizendes Beleuchtungsarrangement. Außer der Krone und den Wandleuchtern, in denen das Edinson'sche Glühlicht strahlte, befand sich hier nämlich links ein Bouquet und rechts, in einer Jardiniere, ein sehr geschmackvolles Arrangement lebender Blumen, und zwischen den Blumen, Knospen und Blättern lugten, Leuchtkäfern gleich, Glühlämpchen in Diminutivform hervor. An der Hinterwand des Zeltes gestattete eine aus Teppichen gebildete Portiere den Ausblick auf den See, sowie den Durchgang zu der im Freien arrangirten Souper-Tafel.

Schon in früher Stunde wogte es auf den Promenaden auf und nieder und als mit jeder Minute neue Gäste in Schaaren kamen, war bald kein freier Platz in den ganzen riesigen Anlagen zu entdecken. In den Restaurationsräumen, so groß sie sind, war kein Stuhl unbesetzt; Kopf an Kopf gedrängt, so standen die Besucher auf den Terrassen, so schoben sie auf den Wegen einander vorwärts — zuweilen stockte die Kommunikation sogar gänzlich — und kein Ton des Unbehagens wurde laut, kein Drängen entstand. Punkt halb acht erschien der Hof. Der Kaiser hatte zu allgemeinstem Bedauern abgesagt; durch Regierungsgeschäfte war er am Erscheinen verhindert. Der Kronprinz aber kam, am Arme die Kronprinzessin (in brauner Seidenrobe mit dunklem Hütchen) führend. Mit ihm erschienen Prinz und Prinzessin Wilhelm (diese in schwarzseidener Robe, Sammettaille und mit weißem Federhut) in Begleitung der Adjutanten, Kammerherren und Hofdamen vom Dienst. Am Eingange zur Ausstellung vom Komitee empfangen — den beiden hohen Frauen wurden hier Bouquets überreicht — begaben sie sich nach dem Pavillon, und im gleichen Moment begann das Konzert. Die Kapelle der Garderegimenter, im Ganzen 480 Mann, konzertirten abwechselnd mit dem aus 500 Mitgliedern bestehenden Märkischen Zentralsängerbund. Das Programm der Orchester bestand aus Werken deutscher und italienischer Komponisten. Mit größter Präzision, mit wirklich künstlerischer Vollkommenheit exekutirte das Riesenorchester, prächtig erschallten die Weisen der Männerchöre; bald klang es so kräftig und stark, bald so fröhlich und heiter — die deutsche Sangeslust feierte hier ein Fest und fast andächtig lauschte die Menge dem, was sie spendete. Die hohen Gäste wurden nicht müde, das Arrangement zu bewundern — der Frau Kronprinzessin gefiel besonders der dem Pavillon gegenüber errichtete, roth drapirte und mit Guirlanden und Kränzen geschmückte Tribünenbau für die Spielleute und Sänger, auf dessen beiden Seiten die prachtvollen Fahnen und Banner der Gesangvereine geschmackvollst gruppirt waren.

Auf's Heiterste und Ungezwungenste konversirten der Kronprinz und Prinz Wilhelm mit einzelnen Mitgliedern des Komitee's, bis es Zeit war, an der im Freien gedeckten Tafel das Souper einzunehmen. Noch einen Blick warf der Kronprinz dann auf das Programm, das mit der Hygieia geschmückt war, zu der sich die Muse des Gesanges herniederläßt. Die letzte Nummer nahte, es war Zeit zum Aufbruch. Während der Trommelwirbel erschallte, die Einleitung zum großen Zapfenstreich, durchschritten nach mehr als zweistündigem Aufenthalt die hohen Gäste die Reihen des Publikums, überall enthusiastisch begrüßt. Die Hochrufe pflanzten sich durch die ganzen Anlagen fort, und draußen wurden sie aufgenommen von den Tausenden, die vor dem Eingange standen und einen Blick in die hell erglänzenden Räume zu werfen bemüht waren.

Der Trommelwirbel verhallte, die lang gezogenen Töne der Retraite verklangen, das majestätisch-großartige Gebet wurde geblasen, das so mächtig ergreift, so erhaben zu uns spricht; noch ein Trommelwirbel — der Zapfenstreich ist beendet und mit ihm das Festkonzert. Noch lange, lange aber durchfluthete die Menschenmenge, ihre Zahl soll sich auf gegen 40,000 belaufen haben, die Gartenanlagen, in denen nun die ungarischen Kapellen, sowie das Orchester der Philharmonie zu konzertiren begannen.

Das Fest war überaus gelungen und hoffentlich ist auch sein Ertrag, der den Sammlungen für Ischia hinzugefügt wird, ein entsprechend großer.

— Mit der beginnenden Woche nehmen die Gefechtsübungen des Panzergeschwaders unter Befehl von Kontreadmiral v. Wickede ihren Anfang, nachdem in den vorgehenden Wochen das Schul- und Uebungsschießen mit Geschützen zum Abschluß gebracht und Landungsmanöver und gemeinschaftliche Uebungen mit den Torpedobooten vorgenommen sind. Das Gefechtsschießen wird sich bis in die erste Septemberwoche hinein erstrecken, am 7. und 8. September füllen die Schiffe des Geschwaders in Neufahrwasser Kohlen auf und in der zweiten Septemberwoche beginnen die Einzelinspizirungen der Schiffe. Zuerst, und zwar am 10. September kommt das Flaggschiff, die Panzerfregatte „Kaiser", Kommandant Kapitän z. S. Schröder, an die Reihe, dann folgt am 11. die Inspizirung der Panzerfregatte „Friedrich Karl", Kommandant Kapitän z. S. Graf von Hacke, am 12. die von der Panzerfregatte „Kronprinz", Kommandant Kapitän z. S. v. Kall und am 13. diejenige von der Panzerfregatte „Deutschland", Kommandant Kapitän z. S. Hausner. Am 14. September werden dann die im Geschwader vereinigten Schiffe inspizirt. Zu dieser Besichtigung wird, wie aus guter Quelle verlautet, der Chef der Admiralität, Generallieutenant von Caprivi, sich nach Neufahrwasser begeben, sich an Bord des „Kaiser" einschiffen und mit dem Geschwader die Fahrt von der Danziger Bucht nach Fehmarn machen, wo am 17. September die Auflösung des Geschwaders stattfindet. Von Fehmarn aus begeben sich die Panzerfregatten „Friedrich Karl" und „Kronprinz" direkt nach Wilhelmshaven, wo die Abrüstung und Außerdienststellung sofort erfolgt, während die Panzerfregatten „Kaiser" und „Deutschland" und der Aviso „Grille" sich von Fehmarn nach Kiel begeben. Von hier aus begiebt sich die Panzerfregatte „Kaiser" nach Ausschiffung des Chefs der Admiralität und des Geschwaderstabes ebenfalls zur Abrüstung und Außerdienststellung nach Wilhelmshaven, während der Aviso „Grille" in Kiel außer Dienst gestellt wird. Dagegen bleibt die Panzerfregatte „Deutschland" noch bis auf Weiteres in Dienst, um gewisse Torpedo-Uebungen fortzusetzen. Der Kommandant dieser Fregatte, Kapitän z. S. Hausner, stand bisher an der Spitze des Dezernats der Admiralität für die militär-wissenschaftlichen Angelegenheiten.

— Die Hamburger Handelskammer hat ebenfalls ein Gesuch an den Reichstag gerichtet, welches nach ausführlicher Darlegung der Gründe in der Bitte gipfelt, dem deutsch spanischen Handelsvertrag nur unter der Bedingung die Genehmigung zu ertheilen, daß die Bestimmung des Schlußprotokolls bezüglich der Behandlung des Hamburger Sprits gestrichen werde.

— Die „Prov. Korr." schließt einen Artikel über das Sedanfest, der die Segnungen des Friedens preist, mit den Worten:

„Auf allen Gebieten ist die Befestigung des Friedens und eines Zustandes, der denselben dauernd verbürgt, das letzte Ziel der Entwickelung. Möchte uns noch lange vergönnt sein, diesem Ziele nachzustreben und den Tag des größten deutschen Sieges als nationales Friedensfest zu feiern!"

— Eine nachahmenswerthe Einrichtung haben eine Anzahl Sparkassen der Provinzen Schlesien und Posen dadurch getroffen, daß sie zu einem Verbande zusammengetreten sind behufs leichterer Uebertragbarkeit des Guthabens von einer Sparkasse auf die andere. Sobald nämlich ein Sparer, dessen Guthaben bereits zinsberechtigt ist, beim Wechsel des Aufenthalts unter Ablieferung des Sparbuches beantragt, das Guthaben einer anderen Sparkasse zu überweisen, wird am letzten Geschäftstage des Monats, in dem der Antrag gestellt oder die Kündigungsfrist abgelaufen ist, das Guthaben mit den Zinsen für diesen Monat festgestellt und der anderen Sparkasse übersandt. Diese händigt dem Sparer ein neues Buch ein und schreibt den Betrag zum sofortigen Zinsbezuge für den neuen Monat an, so daß dem Sparer durch den Wechsel kein Zinsverlust entsteht.

— In Westpreußen scheint jetzt der in der Provinz Sachsen mißglückte Versuch der Herstellung einer strengen Sonntags-Ordnung erneuert werden zu sollen. Aus Thorn erhält die „Danz. Ztg." die Nachricht daß dort nicht weniger als 39 Kaufleute, Restaurateure 2c. angezeigt worden sind, daß sie des Sonntags zwischen 9 und 11 Uhr Vormittags und 2 und 3 Uhr Nachmittags in ihren Läden bez. Restaurationen, obschon dieselben nach der Straße zu vorschriftsmäßig geschlossen waren, Waaren verkauft resp. Getränke verabfolgt haben. In Danzig wird mit ähnlicher Schärfe vorgegangen. Die baldige Herbeiführung einer endgültigen richterlichen Entscheidung über die Rechtsbeständigkeit derartiger Verordnungen erscheint daher auch für Westpreußen dringend wünschenswerth.

— Ueber die Anwesenheit des Königs von Rumänien in Wien erhält die „National-Zeitung" von unterrichteter Seite die nachstehenden Mittheilungen:

„Rumänien hat seit dem bekannten Zwischenfall Gradisteanu das Bedürfniß gezeigt, aus seiner isolirten und hauptsächlich zur benachbarten Großmacht wenig freundlichen Stellung zu gelangen. Es fehlt nicht an Anzeichen, daß ein Umschwung zu freundlicheren Beziehungen zwischen Oesterreich und Rumänien zu gewärtigen sei, und von Berlin aus geschah Alles, diese Stimmung in den maßgebenden Kreisen Rumäniens zu fördern. Die Reise des Königs erfolgte, um demonstrativ der geänderten Sachlage Ausdruck zu geben, und der Besuch in Berlin aus Anlaß der Taufe des kronprinzlichen Enkelkindes war nur ein Vorwand, der die politische Bedeutung der Reise decken sollte. Zu förmlichen Abmachungen ist es weder in Berlin noch in Wien gekommen, da der König als konstitutioneller Monarch nicht in der Lage war, Abmachungen selbstständig zu vereinbaren. Aber es hat eine gründliche Erörterung aller wichtigen schwebenden Fragen in Berlin wie in Wien stattgefunden und die Auszeichnung, welche speziell hier dem Könige von Rumänien bei Hofe zu Theil wurde, ist ein Beweis, daß man sich zur Annahme berechtigt glaubt, diese Erörterungen bedeuteten die Anbahnung eines freundnachbarlichen Verhältnisses. Bekanntlich hat der König wiederholt auch mit den gemeinsamen Ministern Kalnoky und Kallay konferirt. Die nächste Folge dieser Konferenzen wird eine Fortsetzung der begonnenen Berathungen mit der Bukarester Regierung sein, und in unseren diplomatischen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß demnächst der Minister-Präsident Bratiano sowohl in Berlin als Wien erscheint, um den durch den König angeknüpften Faden der Verhandlungen aufzunehmen und speziell die Donaufrage einem befriedigenden Abschlusse zuzuführen."

— Aus Warschau, 26. August, wird der „P. C." geschrieben: Die plötzlich erfolgte Abreise des Generals Gurko nach Odessa hatte zur Folge, daß sich hier das im Auslande auftretende Gerücht verbreitete, unser neuer Generalgouverneur sei am Hofe in St. Petersburg in Ungnade gefallen und werde nach Warschau auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren. Es ist überflüssig, sich über die Unhaltbarkeit dieser Supposition des Näheren auszulassen, es genüge dem gänzlich unmotivirten Gerüchte gegenüber die Mittheilung, daß die Gemahlin des Generalgouverneurs am 29. d. M. in Warschau eintreffen, bis zum 15. Oktober im Schlosse Belvedere ihren Aufenthalt nehmen und daß am letztgenannten Tage die Herrschaften ihr Winterquartier im königlichen Schlosse in der Ulica Krakowska beziehen werden.

— Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet:

Kairo, 28. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In der Zeit vom 27. d. Mts. früh 8 Uhr bis zum 28. d. Mts. früh 8 Uhr sind in Unteregypten 6, in Oberegypten 165 Personen an der Cholera gestorben.

Ausland.

Paris, 28. August. Der heutige Kabinetsrath hat sich, wie der „Temps" meldet, mit der Absendung der Verstärkungen nach Tonkin beschäftigt. Es soll beschlossen worden sein, ein Marsch-Regiment zu bilden, das aus zwei Bataillonen der Fremdenlegion und zwei Bataillonen Turkos besteht, und dasselbe nach Tonkin zu expediren. Der Konseilpräsident Jules Ferry läßt ankündigen, daß er die Wiederaufnahme seines Urlaubs verschieben und vorläufig in Paris bleiben werde. Die hiesige Börse wurde heute durch verschiedene Sensationsgerüchte beunruhigt. Ein hier seit kurzem erscheinendes englisches Blatt, das von sich reden machen will, wurde an der Börse mit der Allarmnachricht kolportirt, der spanische Botschafter habe offiziell die Ausweisung Zorilla's verlangt, sei aber von Challemel-Lacour abschlägig beschieden worden. Besonders wichtig sei, daß das Madrider Kabinet diesen Schritt auf Anstiften des Fürsten Bismarck gethan habe. Ein Theil der Pariser Presse bekundet, theilweise in maßlosen Ausdrücken, seine Verstimmung gegen den italienischen Botschafter Menabrea, weil derselbe unter dem Vorwande, Familienpflichten zu genügen, nicht von seinem Urlaube in Chambéry zum Ischiafeste in Paris gekommen ist. Gleichzeitig wurden für Frankreich nicht vollständig günstige Artikel der Hauptjournale Italiens gemeldet, während in Paris und in Besançon neue Messer-Affairen zwischen Franzosen und Italienern stattgefunden haben.

Petersburg, 24. August. Der gegen die Pariser Revanchehelden gerichtete kalte Strahl der „Nordd. Allg. Ztg." hat nicht allein seine dortige Adresse erreicht, sondern sich auch noch rückwirkend reichlich über unsere hiesigen Chauvinisten ergossen, deren Köpfe ja einer Abkühlung ebenso dringend bedürftig sind wie jene der Franzosen. Die an den Rockschößen der Revanchepolitiker hängenden Petersburger „Wedomosti" sind außer sich darüber, daß die von der Regierung unterstützte Nordische Telegraphen-Agentur sich unterstanden hat, die Auslassungen des Berliner Blattes über ganz Rußland hin telegraphisch zu verbreiten. Komarows Organ ist der Ansicht, daß alle aus dem Auslande einlaufenden Depeschen aus Berlin stammen und im Sinne der deutschen Politik redigirt sind. Solche Depeschen üben, wie die „Wedomosti" ganz unschuldig zugestehen, „im ersten Augenblick einen „überwältigenden" Eindruck aus". Dasselbe Blatt, welches erwiesenermaßen an Deutschenhaß selbst die „Nowoje Wremja" um ein beträchtliches überflügelt, sagt in dem nämlichen Artikel, so wie Frankreich aufhören würde, den Revanchegedanken aufzugeben, würde es auch aufhören, eine Großmacht zu sein und auf den Standpunkt Württembergs oder Baierns herabsinken. Die „Nowoje Wremja" begnügt sich vorläufig noch damit, die deutschfresserischen Artikel französischer Hetzblätter, allerdings mit unverkennbarer Genugthuung, zum Abdruck zu bringen. Heute giebt das Blatt einen Artikel des „Soleil" wieder, in welchem der Beweis versucht wird, die Ursache der russischen Judenverfolgungen liege nicht darin, daß die Juden Juden seien, sondern daß „jüdisch" und „deutsch" eigentlich ein und dasselbe, nämlich „Spion" bedeute. Diese erbauliche Leistung wird mit folgenden Worten eingeleitet: „Die Judenverfolgungen in Rußland pflegten bisher sehr einseitig beurtheilt zu werden, diese Einseitigkeit scheint sich nach und nach zu legen und selbst judenfreundliche Blätter zu veranlassen, endlich mit wirklichen Thatsachen zu rechnen." Auch in Riga ist dieser Tage der Versuch gemacht worden, die jüdischen Händler auszuplündern. Es kam indessen nur zu einer leichten Prügelei, die Polizei schritt nachdrücklich ein und verhaftete die Unruhestifter. Da die Aufregung der gierigen Menge sehr bedenklich geworden war, so telegraphirte man nach Wilna um eine Sotnie Kosaken, welche auch mit der Eisenbahn umgehend eintraf und der raublustigen Bande die Neigung zu weitern Ausschreitungen nahm. Die Kosaken sollen noch bis zum 27. August in Riga bleiben. Es ist zu bemerken, daß es bisher in Rußland bloß in den baltischen Provinzen noch zu keiner Judenverfolgung gekommen ist, sollte sich indessen die Ansicht der „Nowoje Wremja" unter den Letten einbürgern, daß Jude und Deutscher ein und dasselbe sei und daß folglich, was ja Herrn Suworins Blatt mehr als einmal ungeahndet verkündet hat, beide „gehauen" werden müßten, so dürfte der Tag nicht fern sein, an dem Riga, Mitau oder Reval auch ihrerseits solche Szenen erleben, wie sie in Balta, Jekaterinoslaw und Odessa stattgefunden haben. In Eupatoria in der Krim wäre am 12. August ebenfalls ein Judenschlachten abgehalten worden, hätten sich nicht die Wilden, die bessern Menschen, nämlich die Tataren, der Juden angenommen und sie gegen die vordringenden Kleinrussen vertheidigt. Die Tataren entwaffneten die Anstifter und führten sie gebunden dem Polizeimeister zu. In Petersburg hat der Deutschenhaß, den Suworin und Konsorten großgezogen haben, schon manche widerliche oder lächerliche Frucht gezeitigt, die Anzeichen einer möglichen Deutschenhetze haben sich in jüngster Zeit ganz außerordentlich vermehrt. Man hat deutsche Domchorsänger in öffentlichen Konzerten ausgepfiffen. Als neulich hier im Garten Alexandria eine harmlose Tiroler Sängergesellschaft auftrat, wurde sie mit dem Ruf empfangen „Nemzi won", „Raus die Deutschen", und als die verblüfften Leute, die ja den Sinn der Worte gar nicht verstanden, dennoch sangen, unterbrach sie der Mob durch ein fortgesetztes dowôljno tiroljki — „genug von den Tirolern."

Der „Golos" soll nächstdem wieder erscheinen, aber diesmal unter der Redaktion von Mein, einem Freunde Krajewskis. Dieser und sein Leibredakteur Bilbassow wollen sich, wie der „Listok" meldet, in Frankreich niederlassen. Krajewski schwärmt nämlich schon längst für die Idee, in Paris eine liberale russische Zeitung herauszugeben.

Provinzielles.

Stettin, 29. August. Ein Hauswirth, welcher einen Miether zum Verlassen der Wohnung dadurch nöthigt, daß er die Thüren und Fenster der Wohnung aushebt und entfernt, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 14/15. Juni v. J., wegen Nöthigung aus § 240 Str.-G.-B. zu bestrafen, selbst wenn der Miether verpflichtet war, die Wohnung zu räumen und trotz mehrfacher Erinnerung seitens des Wirths die Wohnung nicht verlassen will.

— In Anerkennung, daß Herr Pagay die anstrengende Rolle des „Oberst Ollendorf" im „Bettelstudent" so oft und so beifällig spielte, wurde ihm von Herrn Direktor Lautenburg noch ein zweites Benefiz bewilligt, welches Freitag im Elysiumtheater stattfindet und dem beliebten Komiker wohl um so eher ein volles Haus bringen wird, als dies bei dem Sonntag bevorstehenden Saisonschluß die letzte Benefiz-Vorstellung ist, es also dann von den Benefizen heißt: „Schwamm drüber!"

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Pariser Leben." Komische Operette in 5 Akten.

Vermischtes.

— (Tod der stigmatisirten Jungfrau.) Sonnabend Vormittags 10 Uhr 23 Minuten ist, wie die „Germania" berichtet, das belgische Wundermädchen Louise Lateau in Bimanage gestorben. Bekanntlich war der Körper Louisens mit blutenden Wundmalen begnadigt, die auf wunderbare Weise an Händen, Füßen und an der Seite schon vor Jahren sich gebildet hatten. Eine große Anzahl von Gläubigen war seinerzeit nach deren Heimathsorte gepilgert, um das Wunder anzusehen.

— Die Fürstin Dolgoruki, die Wittwe Alexanders II. von Rußland, wird Ende nächsten Monats auf einige Tage nach Berlin kommen. Sie hat soeben ihre Sommerkur in Bad Trouville vollendet und gedenkt mit ihren drei Kindern am 1. September in Paris einzutreffen, wo die Villa Balzac in den Champs Elysees für sie gemiethet worden ist. Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt in dieser reizenden Besitzung wird sie über Berlin nach Petersburg zurückkehren, um dort den Winter zuzubringen.

— Ueber die Wirkung von Zeitungs-Annoncen schreibt das „Belletristische Journal" in Newyork einem Briefkasten-Einsender: „Der Werth der Zeitungs-Annoncen beruht auf einer so tief wurzelnden Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, daß Sie ihn mit Ihrer ganzen Sophistik nicht hinwegdisputiren werden. Fragen Sie die Geschäftsleute der ganzen Welt, zumal aber unsere amerikanischen, und sie werden Ihnen sagen, daß Sie sich im Irthum befinden. In einer einzigen Sonntagsnummer des „Newyork Herald" während der Frühlings- oder Herbst-Saison stehen für vielleicht nahezu 10,000 Dollars Anzeigen. Glauben Sie, daß die Anzeigenden so thöricht wären, dieses Geld zu opfern, wenn es sich nicht zu Millionen rentirte? Ein leitendes Pariser Geschäftshaus soll seine Meinung bezüglich des Werthes fortgesetzten Annoncirens in folgenden Worten ausgedrückt haben: „Erste Insertion — man übersieht sie. Zweite Insertion — man bemerkt sie, aber man liest sie nicht. Dritte Insertion — man liest sie, denkt sich aber nichts dabei. Vierte Insertion — man interessirt sich für den Preis. Fünfte Insertion — man spricht darüber mit seiner Frau. Sechste Insertion — man möchte wohl einen Versuch machen. Siebente Insertion — man kauft." „Gutta cavat lapidem"; auch ein Wassertropfen höhlt mit der Zeit den Stein aus."

Telegraphische Depeschen.

Agram, 28. August. Heute Nachmittag um 3 Uhr 40 Min. fand hier ein kurzer, ziemlich starker Erdstoß statt, der von einem unterirdischen Rollen begleitet war.

Madrid, 29. August. Die spanische Regierung hat ihren Botschafter in Paris, Herzog von Fernan Nunez, beauftragt, die französische Regierung über ihre Absichten betreffs Zorilla's zu interpelliren; sobald die Antwort bekannt sei, solle das Ministerium zusammentreten, um über die Wiederherstellung der konstitutionellen Garantien Beschluß zu fassen. Der Kriegsminister Martinez de Campos soll gegen die Herstellung der konstitutionellen Garantien und für eine Demission der Minister sein.